

phie“ (mit lebensgeschichtlich-persongebundenem und ideengeschichtlichem Schwerpunkt) und (absolute, unwandelbare Werte repräsentieren wollende) „Klassiker“ üblich, so deutet „Profil“ (wie auch „Prospekt“ und „Programm“) als Relationsbegriff eher eine Reaktion auf den sozialgeschichtlichen Einspruch gegen geisteswissenschaftliche, person- und ideengeschichtlich orientierte Konzepte an. „Profil“ signalisiert eher „Entsprechungen und Äquivalenzen im Grundsätzlichen“ (287), ein „inneres Konstruktionsprinzip“ (303), und nicht eine „verbale oder sachliche Kongruenz als Maßstab“ (286). Die Vorteile und die Ambivalenzen einer solchen Ausweitung des Verständnisses von „Lutherisch“ und „Luthertum“ zeigen sich am besten im Blick auf W.-D. Hauschild's Harnack-Biographie und den Artikel von E. Hauschild über Rudolf Bultmann. Zwischen den Genannten, zwischen Karl Holl (B. Lohse), August Marahrens (H. Otte), Hanns Lilje (H. Oelke), Dietrich Bonhoeffer (H. W. Krumwiede), Otto Dibelius (W. Kahle) und Hans-Joachim Iwand (F.W. Graf) liegen – je nach dem „Vergleichspunkt“ – Welten. „Die bloße Berufung auf Luther besagt als solche wenig über die sachliche Nähe“ (287). Der vorliegende Band spiegelt die Tatsache wider, daß protestantisches Kirchtum theologisch geprägt, die Kirchen Theologienkirchen sind. So überwiegen bei der Auswahl der behandelten Personen bei weitem Professoren und (mit einigem Abstand) Kirchenmänner (vor allem Bischöfe, z.B. Hugo Hahn / C. Nicolaisen; Friedrich-Wilhelm Krummacker / S. Bräuer; Hans Meiser / H. Braun; Heinrich Rendtorff / Chr. Weiling; Theophil Wurm / J. Thierfelder). Mit großem Abstand folgen Künstler (z.B. Hugo Distler / U. Hermann; Kurt Ihlenfeld / Chr.-E. Schott; Rudolf Alexander Schröder / H. Holze; Jochen Klepper / J. Mehlhausen) und Juristen (Hermann Ehlers / A.Meier; Wilhelm von Pechmann / W. Sommer; Reinold von Thadden-Trigloff / W.Klän), die – neben Gerhard Ritter (K. Nowak) und Magdalene von Tiling (A. Roggenkamp-Kaufmann) – für das „Laienelement“ einstehen: „In der Kirchengeschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts harret die Welt der ‚Laien‘ noch vielfach der Entdeckung“ (581).

Ein Vorzug der „Profile“ liegt darin, bei der Auswahl der Dargestellten auch Personen berücksichtigt zu haben, die aus kirchen- bzw. wissenschaftspolitischen oder gar politischen Gründen marginalisiert oder von den herrschenden theologi-

schen Meinungen weithin verdrängt wurden, wie z.B. Paul Althaus und Werner Elert (W. Sparr), Otto Dibelius (W. Kahle), Hans Asmussen (A. Siemens), Emanuel Hirsch (E. Herms), Eugen Gerstenmaier (A. Meier), Herbert Girsengohn (S. Harff), Friedrich Gogarten (H.G. Göckeritz), Ludwig Ihmels (U. Rieseke-Braun), Hermann Sasse (M. Schild) und Wilhelm Stählin (M. Meyer-Blanck).

Damit ist ein weiterer Problembereich genannt: Die z.B. 1837 von dem Göttinger Kirchenhistoriker Johann Carl Ludwig Gieseler geforderte politisch reflektierte Hermeneutik der Erschließung der Theologiegeschichte des neueren Protestantismus ist im vorliegenden Band, auch unter dem Einfluß einer Verschiebung des sich gemäßigdt deutschnational – volkskirchlich auslegenden Protestantismus zu eher linken bekenntniskirchlichen Optionen (z.B. Hans-Joachim Iwand / F.W. Graf), fast zu einer Fundamentalkategorie ausgeweitet worden. Im Unterschied zum moralisch aufgeladenen denunziatorischen Muster einer Vergangenheitsaufarbeitung überwiegt in den vorliegenden Biographien das nüchtern konstatierende und abwägende Bemühen. Besonders hervorgehoben sei der eher mentalitätsgeschichtliche Zugriff, wie er sich beispielhaft in dem Reinhold Seeberg-Artikel von F.W. Graf findet. Auch die „Profile“ zeigen deutlich, daß nicht nur im Blick auf die Deutschen Christen, sondern auch auf die Bekennende Kirche differenzierende Betrachtungsmuster geboten sind.

Noch nicht genannt habe ich die entsprechenden Biographien von Friedrich von Bodelschwingh (Th. M. Schneider), Walther von Loewenich (G. Ph. Wolf) und Helmut Thielicke (L. Mohaupt), die – bei allen Unterschieden – das Interesse an der Verbindung von gelebter Menschlichkeit und Christlichkeit verbindet. Vermißt habe ich Rudolf Hermann (1887–1962), zu dessen Schülern auch Iwand und Jochen Klepper zählten. – Fazit: Ich empfehle das Buch nicht nur Fachkollegen!

Darmstadt

Karl Dienst

Bruno Bürki / Stephan Leimgruber (Hrsg.): *Theologische Profile – Portraits théologiques*. Schweizer Theologen und Theologinnen im 19. und 20. Jahrhundert – Théologiens et théologiennes suisses des 19^e et 20^e siècles, Freiburg/Schweiz (Universitäts- und Paulus-Verlag) 1998, 480 S., geb., ISBN 3-7278-1187-0 und 3-7278-0447-7.

Totgesagte leben länger: Lange Jahre galten Biographien als verpönt, Lebensbilder gar als völlig antiquiert; Struktur-, Mentalitäts- oder Sozialgeschichte(n) war(en) modern; „Annales“-Jünger schrieben allenfalls „kollektive Biographien“. Dieses angebliche Dogma tat aber dem Erfolg essayistischer Lebensbilder bei einem breiteren, historisch interessierten Publikum keinen Abbruch. Ganz im Gegenteil: So erscheint von der „Zeitgeschichte in Lebensbildern“ mit schöner Regelmäßigkeit Band für Band. Auch die eher regional oder landesgeschichtlich ausgerichteten Sammlungen biographischer Essays erfreuen sich großer Beliebtheit. Dies gilt auch für den Bereich der Theologie: Auch hier wird Geschichte in erster Linie eben doch von Personen geschrieben und nicht nur von Strukturen und Mentalitäten. So ist eine Beschäftigung mit der deutschen Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts ohne das dreibändige biographisch angelegte Werk „Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert“ kaum möglich. Um so schmerzlicher vermisst man ein entsprechendes Pendant für das 20. Jahrhundert, auch wenn die Problematik von Lebensbildern noch lebender Persönlichkeiten unbestritten sein dürfte.

Die Schweiz ist hier – auch in ökumenischer Hinsicht – bereits weiter. Zum 700jährigen Jubiläum der alten Eidgenossenschaft erschien unter dem Titel „Gegen die Gottvergessenheit“ ein Werk mit 43 Porträts „Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert“ (Basel 1990). Mancher Leser war sicher überrascht, welche bekannten Namen sich als Schweizer erwiesen. Von Hans Urs von Balthasar (1905–1988), Hans Küng (*1928), Herbert Haag (*1915) und Karl Barth (1886–1968) ist diese Tatsache allgemein bekannt. Aber wußte es jeder Leser von Adolf Schlatter (1852–1938), Oscar Cullmann (*1902), Eduard Schweizer (*1913), Gerhard Ebeling (*1912) oder Franz Böckle (*1921)? Ohne diese und andere Schweizer wie etwa Otto Karrer (1888–1976), Walter Nigg (1903–1988) oder Roger Schutz (*1915) ist die moderne Theologiegeschichte kaum denkbar.

Zum 150jährigen Jubiläum der modernen Schweiz erschien gleichsam als Fortsetzung der vorliegende Band, der 33 weitere Lebensbilder Schweizer Theologinnen und Theologen enthält. Auch wenn hier die ganz großen Namen seltener sind, ist doch ein buntes Bild „Schweizer Theologie“ entstanden, die es in spezifischer Form – jedenfalls nach dem Geleitwort –

gar nicht gibt, weil sie schon immer „europakompatibel“ war. Der Bogen spannt sich von Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), dem Generalvikar des alten Bistums Konstanz, zu dem ein großer Teil der Schweiz einst gehörte, dem Franz Xaver Bischof ein exzellentes Lebensbild widmet, bis zu Damaskinos Papandreou (*1936), den Maria Brun als „Metropoliten im Dienste der Einheit“ schildert. Die ökumenische Bandbreite, zunächst eher auf reformierte und katholische Theologie bezogen, wird dadurch um die orthodoxe Komponente erweitert. Die einzelnen Artikel über Schweizer Theologen bzw. in der Schweiz Lehrende folgen einer chronologischen Reihenfolge und sind auf deutsch oder französisch abgefaßt, entsprechend der jeweiligen Sprachzugehörigkeit der Porträtierten.

Es ist erfreulich, daß neben bekannten Theologen wie Franz Overbeck (1837–1905), Walther Zimmerli (1907–1983), Ladislaus Boros (1927–1981) und Eugenio Corecco (1931–1995) und Männern aus der zweiten Reihe immerhin drei Theologinnen vorgestellt werden können: Zuerst Charlotte von Kirschbaum (1899–1975), die (zweite) Frau im Schatten Karl Barths; dann die ebenfalls zum Barth-Kreis gehörende erste Theologieprofessorin an der Universität Bern, Dora „Debora“ Scheuner (1904–1979); und schließlich die Dichterin und Benediktinerin Silja Walter (*1919) als Exponentin „verdichteter Theologie“. Der Band ist ein Lesebuch und verdient zahlreiche Leser – über die Schweiz hinaus. Er unterstreicht einmal mehr: Ohne Kenntnis ihrer Geschichte und der sie tragenden Personen fehlt Kirche und Theologie das Fundament für die Zukunft. Vielleicht sollten alle Reformen, die die Theologie dadurch verschlanken wollen, daß sie Kirchengeschichte reduzieren, sich diese Einsicht endlich zu eigen machen.

Frankfurt/Main

Hubert Wolf

Dietrich Meyer (Hrg.): *Kirchengeschichte als Autobiographie*. Ein Blick in die Werkstatt zeitgenössischer Kirchenhistoriker (= Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 138), Köln (Rheinland-Verlag) 1999, 424 S., geb., ISBN 3-7927-1764-6.

Neuerdings mehrten sich Werke mit biographischen – oft autobiographischen – Vergewisserungen und Standortbestimmungen historischer oder theologischer